

Lange war das «wilde» Klettern mit mobilen Sicherungsmitteln suspekt und angefeindet. Jetzt wird es cool. Hoffnung oder Gefahr für den Erhalt klassischer Routen in den Alpen?

«TRAD» WIRD TREND

Der Outdoor Katalog eines namhaften Sportbekleidungsherstellers setzt für die Sommersaison 2011 voll auf Bergsport. Ganzseitige Hochglanzfotos präsentieren aussergewöhnliche Abenteuer in den Bergen. Neben Trailrunning, Highline und Bouldern werden auch das alpine Sportklettern und das «Trad(itional) Climbing» zum senkrechten Laufsteg. Die ersteren gehören seit einigen Jahren zu den Outdoor Trendsportarten, dass aber das traditionelle Klettern in spärlich gesicherten Routen im alpinen Gelände zur Werbeplattform avanciert, das überrascht.

Der Hauptakteur Beat Kammerlander ist ein Klassiker der Szene und seit mehreren Jahrzehnten mit haarsträubend schwierigen und Nerven zerrenden Begehungen ganz vorne dabei. Und plötzlich taucht er in Zusammenhang mit der Restaurierung traditioneller Routen in den Medien auf. Was passiert da? Wittern wir den Ausverkauf der letzten wilden Winkel der Alpen? Ist Routensanieren plötzlich kommerzfähig? Wir wissen nicht, wie diese Entwicklung weiter geht. Aber wir wissen, dass schon im Vorfeld heftig über eine Sanierung der «Seth-Abderhalden» und der «Burgerführe» am Grossen Drusenturm im Rätikon gestritten wurde.

Die Tatsache, dass es das traditionelle Klettern mit mobilen Sicherungsmitteln auf die Titelseite eines Katalogs schafft, der sich an ein breites Outdoor-Publikum richtet, deutet auf einen Paradigmenwechsel hin. Vor wenigen Jahren noch als Affront gegen die Sicherheitsdogmen des Plaisirkletterns wahrgenommen, scheint diese Spielart des Kletterns wieder einen Platz ausserhalb der kleinen Nische der Wildnis-Kletterer zu erhalten. «Trad» wird Trend, klein aber mit hoher Wertschätzung. Die neue Aufmerksamkeit könnte eine Hoffnung für das «wilde» Klettern und den Erhalt der dazu gehörenden Routen werden – wenn der Erhalt des Routencharakters

wirklich ernst genommen wird. Oder sie wird zur Gefahr, wenn unter dem Deckmantel der sanften Restaurierung schlummernde Klassiker zu alpinen Autobahnen ausgebaut werden.

Die mountain wilderness Kampagne keepwild! climbs setzt sich seit Jahren dafür ein, dass die gesamte Bandbreite des Klettersports erhalten bleibt. Sowohl in Form wilder Abenteuer Routen im Urzustand als auch in Form sanft erschlossener oder sanierter Routen, die einem breiteren Kletterpublikum die Benutzung mobiler Sicherungsmittel näher bringen. Was im Einzelfall zu viele oder zu wenige Bohrhaken sind, führt immer wieder zu Grundsatzdiskussionen. Klar ist dagegen, dass bei Sanierungsprojekten klassischer Führen gewisse Regeln eingehalten werden sollten. So zum Beispiel die Kontaktaufnahme mit den Erstbegehern. Generell, und insbesondere wenn die Erstbegeher nicht mehr am Leben sind, sollte eine allfällige Sanierung in Einklang mit der regionalen Kletterethik, unter Erhalt des Routencharakters und abgestützt auf einen breiten Konsens der Kletternden der Region stattfinden. Hier zeigt sich der Respekt vor dem «Werk» und den Köpfen dahinter. Gemälde klassischer Künstler werden ja auch bei der Restaurierung nicht in aktuellen Modifarben überpinselt.

Ob das traditionelle Klettern die Königsdisziplin ist, sei dahin gestellt. Klar ist: Bis in die 1960er Jahre war es Standard. Das Klettern in abenteuerlichen, alpinen Routen, die nur spärlich mit Normalhaken abgesichert waren, entsprach dem Stand der Technik. Und es spiegelte das Selbstverständnis wider, dass eine intensive Auseinandersetzung mit dem Berg zum Klettern gehört. mountain wilderness setzt sich dafür ein, dass dies nicht in Vergessenheit gerät.

Wie sollen Routen saniert werden? Ein subversiver Beitrag zur Diskussion aus dem Berner Jura.

Foto: Michael Kropac

Rechts: Wilde Wände im Rätikon: Kirchlispitzen und Schweizertor.

Foto: azoom.ch/M. Scheel

